



Abend-

Zeitung.

172.

Freitag, am 19. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. Ed. Winkler (Ed. Pell.)

Menschenschicksal.

Sunt lacrymae rerum, mentemque mortalia tangunt.

MARO.

Erwacht zu Erdentagen,
Beginnt das kleine Herz
Des Säuglings kaum zu schlagen,
Da faßt es schon der Schmerz.

Der munt're Knabe siehet
Die Welt im Rosenlicht;
Doch wie er wächst und blühet —
Dem Schmerz entrinnt er nicht!

Des Jünglings Blicke weiden
Sich gern am hohen Ziel;
Doch in der Hoffnung Freuden
Mischt oft sich Schmerzgefühl.

Des Mannes reges Streben,
Sein Amt, Beruf und Stand,
Vom Himmel ihm gegeben,
Sind mit dem Schmerz verwandt.

Wie hoch er auf der Leiter
Der Erdenjahre klimmt —
Der Schmerz ist ein Begleiter,
Der nie ganz Abschied nimmt.

Erst, wenn des Lebens Sonne
Für ihn vollbracht den Lauf,
Trägt ihn, zu ew'ger Wonne,
Der letzte Schmerz hinauf.

Hohlfeldt.

Donna Eia.

(Fortsetzung.)

9.

Während Ordelaßi noch in dieser Nacht die Beschanzungen des Schlosses beginnen und das Geschütz von den Befestigungswerken vor den Thoren abholen und auf den neuen Wallplatz führen ließ, — während hier die Soldner arbeiteten und Ordelaßi selbst mit Hand an's Werk legte, ritt Eia mit ihrem Gefolge auf der Straße nach Cesena. Still ging der Zug durch die braune Nacht wie ein liebliches Schattenbild über die Fläche der Wand. Die Fackeln brannten nach und nach ab und ein Stumpf nach dem andern wurde von den Trägern derselben seitwärts in das Feld geworfen, um dort in seinem letzten Flackern zu verlöschen und zu verrauchten. Eia blickte zuweilen auf zu den Sternen und schien zu forschen in dem Buche der ewigen Bilderschrift — und dann senkte sie wieder ihr Haupt, still vor sich hinschauend, und ihre Locken umwallten den Zügel des Maulthierees. Selten nur unterbrach einer der Hauptleute diese Stille, und geschah es, dann war der Gegenstand des Gespräches die Begebenheit des Tages, wobei denn die Hauptleute das Benehmen rühmten, welches Donna Eia gezeigt hatte als Weib und doch als Heldin, so stark und doch so zart.

Endlich fingen die Sterne an zu verblichen und standen nur noch am blauen Himmel wie kleine weiße

Rosen in einem großen, blauen Felde von Kornblumen. Da ging der Zug nach einer Anhöhe, welche von Olivenbäumen dicht umwachsen war, und aus den Bäumen hervor traten die Umrisse einer Männergestalt, welche die Arme durch die scheidende Nacht dem Zuge entgegenstreckte und erst dann verschwand, als der Zug näher kam. — Cia ritt mit ihrer Begleitung durch das Olivenwäldchen, und man hörte nichts als den Hufschlag eines Pferdes und das Rauschen der niedern Gesträuche an der andern Seite des Gehölzes. Als aber das Gehölz im Rücken lag, sah man auf der Straße einen Reiter, doch in so weiter Entfernung, daß man weiter nichts erkannte als das Pferd und den langen, weiten Mantel, der den Reiter bedeckte. Der Reiter wendete das Pferd zuweilen um und sah nach dem Zuge hin. Je heller es aber wurde, desto länger und länger dehnte derselbe die Strecke seiner Entfernung aus, so daß es, Trotz seinem östern Stillstehen und Umschauen, nicht möglich war, etwas Bestimmteres von ihm zu erkennen. Und als nun die Sonne aufging und die ganze Gegend mit allen ihren Bildern beleuchtet war, bewegte sich das Reiterbild weit, weit in der Ferne wie ein kleiner, fliegender Vogel, der zuweilen auf einen Feldstein an der Straße sich niedersezt und dann immer wieder weiter fliegt, bis er endlich dem Auge ganz verschwindet.

Auch der Reiter verschwand. Es war Bertinuccio. Hinausgetrieben hatte ihn das Herz; in die wonnige Nacht, denn im Herzen trug er die Liebe, und diese Liebe zu Donna Cia war ihm heilig, rein ewig, und erleuchtete sein Leben wie die Sonne die Erde. Donna Cia hatte er sein genannt, sein, so ganz und innig, daß sie sein geliebt war und sein bleiben mußte, auch wenn sie längst gestorben wäre. Aber sie war ja nicht gestorben, sie lebte noch, und hatte sie auch eines Andern Weib werden müssen, hatte sie ihn auch vor drei Jahren gebeten, nun, da sie nicht irdisch ihm gehören könne, in die Ferne zu gehen, so besah er sie dennoch im Herzen, so war sie dennoch sein wie früher. Und als er in der Ferne, als er in Genua hörte, daß sie Befehlhaberin in Cesena geworden sey, da ging auch er nach Cesena, denn hart an der Stadt lag seine väterliche Villa. Cia aber, die das hörte und ihn selbst einmal sah in ihrem Gemache an der Spitze der Bürger, fühlte in ihrem Herzen eine süße, himmlische Messe halten von den Engeln aus der vergangenen Zeit, und dennoch hatte sie bei seinem Hinausgehen leise ihm zugeflüstert: Bertinuccio, gehet nach Genua zurück! es

fällt sonst ein Schatten auf unsere reine Vergangenheit, und auch der Schatten nicht soll darauf fallen. Seht, Bertinuccio, ich erkenne meine Pflicht, erkennet auch die Euer e. Seht in dieser Stunde noch!

Bertinuccio aber war nicht gegangen. Immer und immer wieder gab er noch eine Stunde zu, und aus diesen Stunden schien sich nun plötzlich eine wichtige, himmlische und ewige Stunde für sein Leben zu bilden. Ordellassi's grausamer Priester mord wurde in Cesena bekannt. Cia brach auf und ging nach Forli. Bertinuccio folgte ihr nach bis an den Olivenwald, blieb — und sprach mit sich, mit den Sternen, mit den Bäumen von der früheren Zeit und war selig in jener seligen Zeit. Und als Donna Cia nun kam, da streckte er ihr seine Arme entgegen und sagte: Nun fort! nun fort! ich muß ihr Gebot erfüllen, denn sonst fällt ein Schatten auf unsere reine Vergangenheit — und auch der Schatten nicht soll darauf fallen!

Dann eilte er auf seinem Pferde ihr vor, wie das Morgenroth der Sonne voreilt, schweigend, glühend, verschwindend.

Als er verschwand, war es Tag. Pfirsichen und Trauben, Blumen und Kräuter wischten sich an dem sonnigen Tuche des Morgens den Thau ab und die feuchten Wangen der Erde wurden trocken wie seine eigenen Wangen, welche naß waren vom Thau der Thränen. Er ritt nach seiner Villa, sah, sich verbergend, hinüber nach dem Zuge, und es war ihm, als sähe Cia herüber nach seiner Villa oder nach ihm. — Als der Zug in die Stadt war, ging auch er hinein, bald schnell, bald langsam, bald kräftig, bald zitternd.

Er trat in die Gaststube eines öffentlichen Hauses, weil einige Söldner dort einkehrten, die den Zug eben mitgemacht hatten. Die Söldner kannten ihn nicht und doch war es ihm, als dürfe und könne er sie nicht ansehen; und als sie anfangen, von dem Zuge zu erzählen, da ließ er sich bestürzt Mandeln und Feigen, Wein und getrocknete Trauben geben. Die Söldner erzählten immer weiter, und indem sie endlich auf die Rückgabe der Dinge und Cia's Abschied kamen, da schüttete Bertinuccio die Feigen, die Mandeln und die Trauben zusammen in den Wein, wurde roth und wollte trinken, mußte himmlisch lächeln und fühlte doch auch Thränen zugleich in den Augen. — So stand er zitternd mit dem Glase, bis die Söldner lachten und er das Glas dann hinwarf und zur Thüre hinausstürzte.

Wie ein Träumender ging er heim, und in ihm und um ihn klang es wie Glocken und Harfen. Er

legte sich nieder, stand wieder auf, ging hinaus und streichelte sein Pferd, schritt in den Garten und griff in die Blüthen der Citronenbäume, sah schüchtern sich um, als dürfe niemand ihn belauschen, sah zum hohen, milden, blauen Himmel, legte die Hand auf sein Herz und rief mit Feuer: *Eia, Eia!*

So mochte, ehe er sich selbst und ehe das Gehörte ihm klar wurde, eine Stunde vergangen seyn. Dann eilte er ruhiger und gesammelter, aber im Herzen noch frohlockend wie vorher, wieder hinab in die Stadt.

Hier sprach man schon auf allen Straßen von dem, was Bertinuccio vor kurzem durch die Soldner erfahren hatte. Freude, Stolz, Zufriedenheit leuchtete auf jedem Gesichte der Sprecher und Hörer. Dann sagte man, daß nach zwei Stunden die Obersten der Soldner und Bürger in's Schloß beschieden wären, und viele Freunde drängten sich um Bertinuccio, ihn zu bitten, sich wieder an die Spitze der Bürger zu stellen, wie er nach dem Wunsche Aller schon einmal gethan habe. Viele auch, die sein früheres Verhältniß zu Donna Eia kannten, wünschten ihm heimlich Glück und schüttelten ihm warm seine Hände. Nur Einer stand mit anderen Gesinnungen nicht weit davon auf dem Vorsprunge eines Hauses. Palazzino war es, ein reicher Edelmann aus der Nähe von Cesena. Er hatte um Donna Eia geworben, ehe sie Ordelaffi's Weib wurde, hatte, obgleich ihm ihre Neigung zu Bertinuccio bekannt war, dennoch geglaubt, daß er siegen werde, weil Bertinuccio nur Armuth, er aber die Fülle glänzenden Reichthumes vor sich hinstellen könne. — Als nun Eia ihm offen und frei erklärte, daß ihr Herz nur Bertinuccio gehöre, fing er an, diesen zu hassen und jubelte laut, als Eia von ihrem Vater gezwungen ward, den Erwählten zu verlassen und Ordelaffi zu gehören. Uebrigens hatte er dann sich leicht getrostet durch Bekanntschaften und Abenteuer mancherlei Art. An Eia dachte er nur selten, und war es ja einmal der Fall, so sprachen diese Gedanken sich nur durch Spott und Schadenfreude aus. So auch trieb er es mit Bertinuccio. Als dieser aber jetzt aus Genua zurückgekehrt von vielen Bürgern freudig empfangen, ja von ihnen sogar an ihre Spitze gestellt worden war, fing in ihm der alte Groll wieder an, lebendig zu werden wie vormal. Hatte der Wunsch nach Eia's Besitz längst in ihm sein Feuer verloren, so brannte er plötzlich in dem Augenblicke wieder auf, wo er hörte, was in Forli seit der letzten Nacht geschehen sey, wo er jetzt sah, wie Bertinuccio freudig, stolz und kühn unter den Bürgern stand und wie diese

mit ihm flüsterten und beglückwünschend die Hände ihm schüttelten. Als hätte ein Scorpion in's Herz ihn gestochen und als dringe das Gift nun durch seine ganze Seele, so blickte er hinüber auf Bertinuccio. Schnell verließ er dann den Platz und tausend Gedanken, theils schwarze, theils unklare, stiegen in ihm auf. Aber einen dieser Gedanken hielt er fest, einer schien ihm der beste, einer wurde in ihm klarer, und diesen einen führte er aus.

Er eilte sogleich in's Schloß, wurde bei Donna Eia gemeldet und erhielt seines Standes und Ansehens wegen nach wenigen Augenblicken schon Eintritt.

Donna Eia empfing ihn freundlich und mild und als Palazzino bat, die anwesende Dienerin zu entfernen, that sie es, indem sie glaubte, er habe irgend eine wichtige Nachricht ihr mitzutheilen, die sich auf den Feind, oder auf Forli oder Cesena beziehen möchte.

Was führt Euch zu mir, Signor? — fragte Eia — Ich habe Euch nur einmal gesehen und seit jener Zeit nicht wieder, — setzte sie hinzu — obgleich Ihr nicht weit von der Stadt wohnt.

Seit jener Zeit, — antwortete Palazzino und beugte sein Knie — die Ihr eben erwähntet, zog ich mich zurück und lebte traurig und einsam. Meine schönste Hoffnung war verwehrt und gebrochen. Nur in dieser Nacht erst hat sie sich wieder erhoben. Ihr seyd frei, schöne Donna Eia, auch ich bin es geblieben; aber jetzt komme ich her, die zarten Fesseln zu erklettern, die ich einst schon erkletzte, jetzt komme ich her und bin der Erste, der Euch bittet, mich zu Euerem Gefangenen zu machen mit Allem was ich habe und besitze.

Betroffen, erröthet und mit edlem Zorne trat Eia einige Schritte zurück und sprach dann stolz: Signor Palazzino! ist das, was Ihr jetzt sagt, Euer Scherz, so verzeihe ich Euch, doch bin ich für Eueren Scherz zu gut; ist es aber mit Eueren Worten Ernst gewesen, so verachte ich Euch, weil Ihr mich dann für so gemein hieltet, als könne ich nach so wichtigen Stunden sogleich auch Lust haben, Eure Gemahlin zu werden. Wahrhaftig, Signor, ich hätte Euch mehr Zartgefühl, Anstand und Sitte zugetraut! Und so geht denn und verschont mich jetzt und künftig mit Euren Anträgen! — Mit diesen Worten schritt sie stolz nach einem Nebenzimmer und sprach die Worte: Signor Palazzino ist entlassen!

Sogleich öffneten sich die Thüren, Palazzino fuhr in die Höhe und rief, indem er abging, zornglühend und spöttisch: Bertinuccio wird willkommener seyn! (F. f.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s K ö l n .

(Fortsetzung.)

Herr Joseph Klein, in der musikalischen Welt durch eigene Schöpfungen bekannt, gab nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt ein großes Concert, dessen ersten Theil eigene brave Arbeiten, 1) eine Symphonie, 2) eine Ballade: „Der Rattenfänger“, von Karl Simrock, 3) eine Ouvertüre zu Schiller's Jungfrau von Orleans ausfüllten. Der zweite Theil aber, in welchem der hiesige Singverein den vaterländischen Künstler unterstützte, war dem Schwanengesange des verstorbenen Bruders Bernhard geweiht, und das noch nicht erschienene Oratorium „Athalia“, das letzte Werk des Meisters, ward zur Ausführung gebracht. Mag es nun auch für die Kunstkenner überflüssig erscheinen, über diesen gewaltigen, leider zu früh geschiedenen Geist noch Worte zu machen, so sey dem Berichterstatte doch eine kleine Erinnerung erlaubt, zumal er zu dem Heimgegangenen in den nächsten Verhältnissen gestanden und ohnehin noch Worte genug über diesen ächten Genius werden gemacht werden. Am 4. März 1798 ward Bernhard Klein in der Kolumba-Pfarr zu Köln geboren, und der Vater, Peter Klein, ein für seine Zeit ausgezeichnete Musiker auf mehreren Instrumenten, hatte auf die frühe Entwicklung des Sönnnes den wohlthätigsten Einfluß. Die Gemüthsbildung in der schönsten Vollkommenheit, wie sie nur bei den reinsten Menschen angetroffen wird, verdankte der junge Bernhard einer trefflichen Frau Schwindel, seiner Großmutter, die ihm die früh verstorbene Mutter ersetzte und von dem Enkel bis zu ihrem Ende mit der aufmerksamsten Liebe belohnt ward. Jedoch nicht allein die Ausbildung für's sogenannte Fach ging trefflich und frühzeitig von Statten, so daß der Knabe schon auf dem Klaviere Bedeutendes leistete, sondern auch die übrige wissenschaftliche Bildung wurde keinesweges vernachlässigt. Außer den neueren Sprachen ward die für den Kirchen-Componisten so nöthige lateinische Sprache bis zu einem ziemlichen Grade der Fertigkeit getrieben, und wenn man es anderen Meistern oft ansieht, daß sie in ihren Messen weder das Wort, noch die Bedeutung des Symbols verstehen, so meinte dagegen B. Klein, daß es die erste Pflicht eines Arbeiters sey, sein Handwerkzeug in Bereitschaft zu haben. Aber gar keins zu haben und dennoch, wie so Viele, Meister heißen zu wollen, schien ihm unbegreiflich. Es folgt daraus, daß der junge Künstler es nicht bloß an technischer Ausbildung nicht fehlen ließ, sondern auch eben so ernst der tieferen Erforschung der Composition sich zuwandte. Begeisterte Anregerin war hierbei vorzüglich die damals in Köln blühende Kirchenmusik, und der Dom mit seinen sonntägigen Messen und sonstigen musikalischen Feierlichkeiten erhob noch in späteren Jahren durch seine Erinnerungen den ausgebildeten Künstler, so daß er seine herrlichsten Mes-

sen dorthin immer gleichsam als würdiges Weibgeschenk an die würdigste Stelle verehrte. Praktischer Lehrer im reinen Satze war aber zuerst der würdige, noch lebende Greis und Lauspathe Bernhard Joseph Meurer, und da Sebastian Bach, Händel, Mozart und ähnliche Geister eben die Leute des eben so geistreichen als kenntnißreichen Führers waren, so wurde der junge Künstler geradezu in's Heiligthum geführt und wenigstens Zeit gewonnen, die so Viele unwiderbringlich in den Pöbelhallen der Stümper verschwanden. Durch ihre eigene Natur ist die Jugend immer erhoben; aber ich halte es auch für ein großes Glück, wenn ein günstiger Zufall dem beginnenden Streben alles Gemeine verhüllt und die Flamme der Begeisterung immer rein erhalten wird. Bei unserm Künstler war es im schönsten Sinne des Wortes der Fall, daher die reine und schöne Natur in all seinen Werken, und bei der Kraftfülle jener Ekel an aller Kunstschwäche wie Kunstfunde. Heilige Braut und Geliebte blieb ihm immer seine Kunst, und daß sie bei Einigen schaffende Hausfrau oder gar Buhdirne, merkte er erst, als er schon kräftig genug da stand und das Gemeine ihm nichts mehr schaden noch anhaben konnte. Im vollsten Sinne des Wortes blieb er ein heiliges, unbeflecktes Künstlergemüth. Mit solchen Anlagen und Kräften ausgerüstet, ging er, zumal er schon in eigenen Schöpfungen seine Kraft versucht hatte, 1811 nach Paris, und was er dort unter dem ehrenwerthen Cherubini, den er nie ohne die größte Achtung nannte, lernte, davon zeugen seine Werke. Die Kriegsunruhen, aus Rußland die Vergeltung nach Frankreich bringend, brachten den Künstler wieder in seine Vaterstadt zurück, und wenn nun auch das Leben von einer Seite bedrängt ward, (denn des verstorbenen Vaters zahlreiche Familie mußte ernährt werden, eine Pflicht, die er in seiner Pietät bis an's Ende seines Lebens nicht nur willig übernahm, sondern auch über die Nothwendigkeit hinaus ausführte nach seinem Grundsatz: zuhöchst steht der Mensch, dann der Künstler!) so begann doch von der andern Seite ein schönes und bedeutsames Wirken, und es bildete sich ein Kreis gleichgesinnter Freunde aus jungen Dichtern, Malern, Gelehrten und Forschern jeder Art bestehend, von denen der Eine am Andern sich entzündete, festhielt und weiterbildete. Unter den Dichtern selbst war B. Klein nicht der am geringsten Begabte, nur daß die Dichtung immer der Musik oder auch umgekehrt dienen mußte, denn die Vereinigung beider erschien ihm als das höchste Ziel der Tonkunst. Wie aber in der Musik, so waren auch in der Dichtung nur die Heroen Shakspeare und Dante seine Geliebten nebst der Bibel, Göthe's Faust, Tasso und Iphigenie seine Begleiter, Jean Paul's Schriften (damals am Rheine noch ziemlich unbekannt) seine Freude. Und in der That, wie die Freunde wissen, konnte man schwer eine lebenswürdigere Ironie finden, die in der heitersten Laune das Größte wie das Kleinste erfaßte und die Ecken und Spigen des Lebens sanft ausglich.

(Die Fortsetzung folgt.)

N o t i z .

Isabellens Wunsch kann nicht gewährt werden.

Die Redaction.